

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 96 (2009)
Heft: 9: Umbauen = Transformer = Conversion

Artikel: Nach der Fabrik : Sanierung und Umbau der ehemaligen Tuchfabrik Schild AG zur Hochschule der Künste Bern von Rolf Mühlethaler
Autor: Caviezel, Nott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

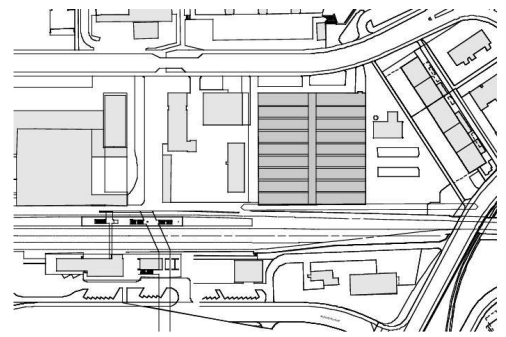
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nach der Fabrik

Sanierung und Umbau der ehemaligen Tuchfabrik Schild AG zur Hochschule der Künste Bern von Rolf Mühlethaler

Nott Caviezel Die Umnutzung industrieller Bauten stellt hohe Anforderungen, erst recht, wenn es sich um denkmalgeschützte Gebäude handelt. Eine zur Hochschule umgenutzte ehemalige Fabrik in Bern überzeugt und bewährt sich, weil ein kluges Sanierungs- und Umbaukonzept das Gebäude nicht überforderte.

Sheddächer deuten meist auf Fabrikbauten, die grossflächig über eine gute und gleichmässige Beleuchtung verfügen müssen. Ein imposantes Sheddach mit den charakteristischen, seitlich wie Sägeblätter in den Himmel schneidenden Konturen besitzt auch das Gebäude an der Fellerstrasse 11 in Bern-Bümpliz. Ein hier aufragender Hochkamin passt ins Bild industrieller Architektur. Das Bild trägt insofern, als das ehemals tatsächlich als Fabrik errichtete Gebäude nun zur Schule umgebaut und umfunktioniert wurde. Zu dieser neuen Bestimmung passen die Studentinnen und Studenten, die man durch eine Glasfront hindurch in der Cafeteria erblickt. Gleich daneben nimmt sich der Haupteingang eher bescheiden aus. Einmal eingetreten, irritiert zunächst eine ungewohnte Atmosphäre, die gleichzeitig und mehrdeutig ebenso Schule wie Fabrik evoziert. Anstatt einer sonst üblichen Eingangshalle öffnet sich hier ein über sechs Meter breiter und etwa vier Meter hoher Korridor. Gute dreissig Meter weiter vorne mündet dieser lotrecht in einen zweiten Gang, der das Gebäude wie ein grosszügiger Boulevard in die andere Richtung durchstösst, eine verschwenderische Erschliessung, welche die ehemals auch mit Lastwagen im Gebäude befahrbare «Werkstrasse» nutzt. Der erste Eindruck: Hier ist alles ungeschminkt: die heterogene und deshalb lebendig anmutende Farbigkeit der unterschiedlichen Materialien und Oberflächen, ein sichtlich vom Fabrikbetrieb gezeichneter, uneinheitlicher und nur wo notwendig reparierter Boden, sich in regelmässigem Rhythmus folgende Betonstützen in einem gebrochenen und doch kraftvollen Türkisblau, satter Klinker, hell gestrichene Wände, Glastüren, viel Ausgelegtes und Angepinntes – rohe und doch gestaltete

Umgebung. Am 11. November 2008 wurde die neue Hochschule der Künste Bern (HKB) in der alten Fabrik mit einem rauschenden Fest eingeweiht.

Bestand Vorgaben Lösungen

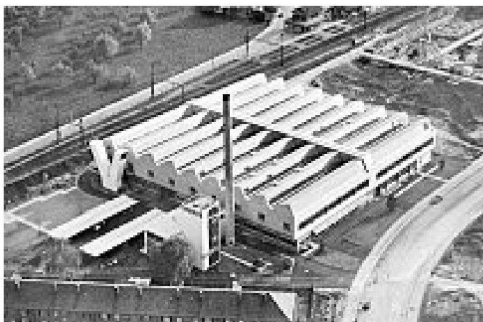
Die ehemals selbständige Gemeinde Bümpliz im Westen Berns gehört seit 1919 zur Stadt und ist mit ihr praktisch zusammengewachsen. Nach dem Krieg, namentlich in den 1950er und -60er Jahren, entstanden in Bümpliz als Kerne neuer Stadterweiterungen Grossüberbauungen mit Hochhäusern, welche diese westlichen Teile der Agglomeration ebenso städtebaulich wie architektonisch und sozial noch heute prägen.¹ Am südlichen Rand des Tscharnerguts hatte sich die Textilfirma Schild AG zwischen Fellerstrasse und der Bahnlinie Bern-Neuenburg in den Jahren 1958–59 vom Berner Architekten Henry Daxelhofer eine neue Tuchfabrik errichten lassen. Als die Firma 1977 die Textilproduktion an diesem Standort aufgab, benutzten darauf zwischenzeitlich Kleingewerbebetriebe das Gebäude. Bereits 1998 waren dann auch zwei Abteilungen der damaligen Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (HGKK) provisorisch im Gebäude untergebracht worden. Im Jahr 2001 erwarb schliesslich der Kanton Bern die ehemalige Tuchfabrik für 14,6 Millionen Franken, mit dem Ziel, an diesem Ort die Studienbereiche Visuelle Kommunikation, Vermittlung in Kunst und Design (Bildnerisches Gestalten), Bildende Kunst, Konservierung und Restaurierung, das sogenannte Y-Institut für Transdisziplinarität sowie die Direktion und Verwaltung der gesamten seit 2003 existierenden HKB unter einem Dach zusammenzuführen.²

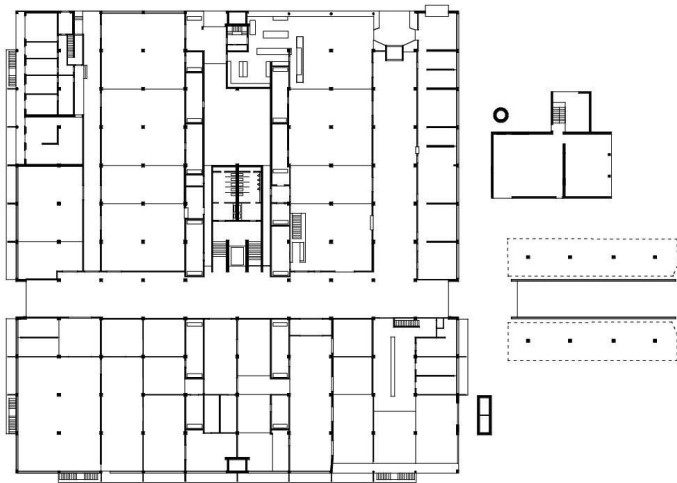
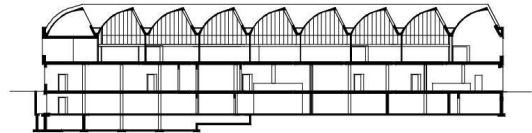
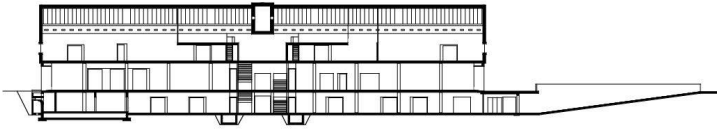
¹ Tscharnergut 1958–66 von H. und G. Reinhard, Lienhard & Strasser, E. Helfer, K. und W. Kormann, E. Indermühle | Schwabgut 1962–67 von H. und G. Reinhard, Thormann & Nussli, Mäder & Brüggemann, Wander & Leimer, E. Helfer | Gäbelbach 1965–68 von E. Helfer, H. und G. Reinhard.

² Die HKB ist entstanden aus dem Zusammenschluss der Hochschule für Musik und Theater (HMT) und der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (HGKK). Die HKB ist ein Departement der Berner Fachhochschule BFH. Informationen unter: www.hkb.bfh.ch

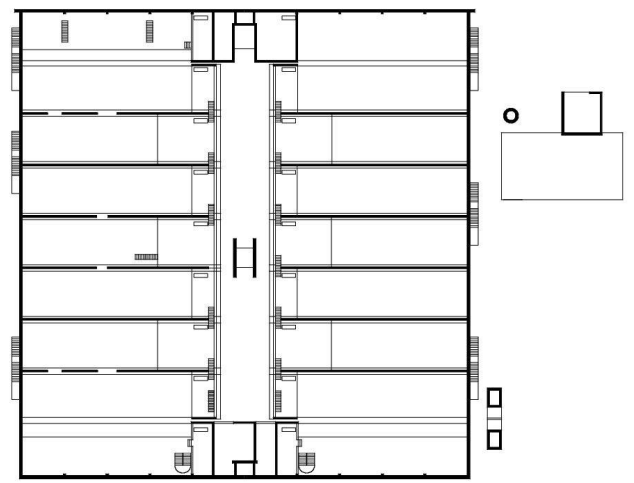


Oben: Nordwestecke der HKB. – Bild: Nott Caviezel; unten links: Gesamtansicht der Fabrik Schild AG um 1960; Flugaufnahme mit Tschamergut und HKB. – Bild: Perrinjaquet AG, Gümligen

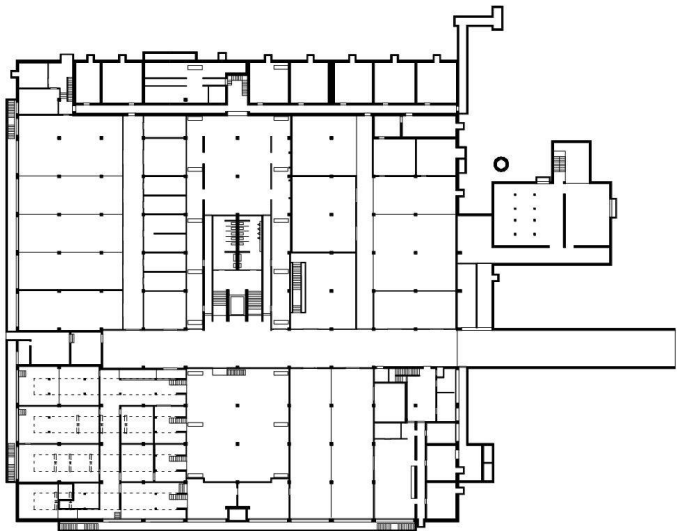




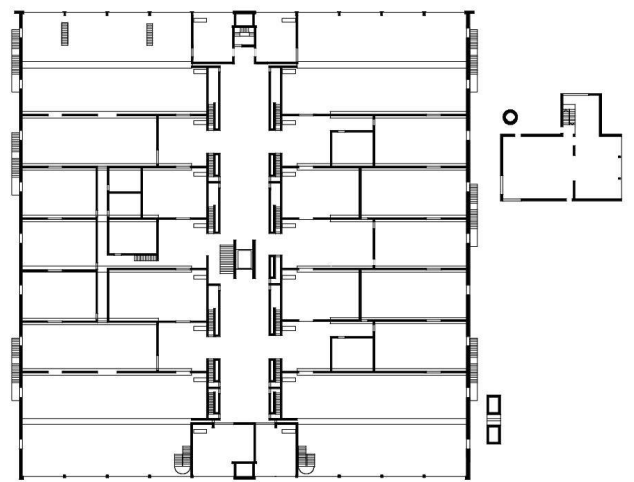
Erdgeschoss



Galeriegesschoss



Untergeschoss



Obergeschoss

0 5 10

Den 2003 entschiedenen Projektwettbewerb zur Umwandlung des Industriebaus in eine funktionsfähige Hochschule gewann das Team um Architekt Rolf Mühlethaler mit dem Projekt «Etagentriologie». Nach einer Änderung des Zonenplans im Jahr 2004 konnte das Vorhaben in zwei Etappen (bis 2006 und bis November 2008) teilweise bei laufendem Schulbetrieb baulich zu Ende geführt werden. Mit einer Buslinie und vier Zügen pro Stunde ab Bahnhof Bern Bümpliz Nord besitzt die Schule in unmittelbarer Nähe eine ausgezeichnete Anbindung an den öffentlichen Verkehr.

Das Umbaukonzept hatte zu berücksichtigen, dass es sich beim Gebäude um einen denkmalpflegerisch als «schützenswert» eingestuft Bau handelt. Der Umbau sollte den Minergie-Standard erfüllen und hatte ferner mit einem knappen Budget auszukommen. Magere Budgets sind für Sanierungen und Umbauten von Gebäuden mit Denkmaleigenschaften oft ein Vorteil, weil dann die Eingriffe schon aus finanziellen Gründen auf ein Minimum beschränkt werden müssen. Hinzu kam die von der Bauherrschaft geforderte Systemtrennung, die ebenso Nutzungsflexibilität wie die konsequente Bauteiltrennung impliziert, langfristig einen hohen Gebrauchswert gewährleistet und einen angemessenen Umgang mit architektonisch und ökonomisch wertvoller Bausubstanz ermöglicht. Mühlehalers «Etagentriologie» ist ein beredtes Beispiel, das zeigt, wie auf den ersten Blick hinderliche Vorgaben letztlich zum erfindungsreichen und doch respektvollen Umgang mit dem Bestand geführt haben.

Kunst und Gestaltung

Der sich über einem quadratischen Grundriss von fast genau 70 x 70 Metern erhebende Skelettbau besass als Fabrik und besitzt als Schulgebäude ein Untergeschoss, ein Erdgeschoss und ein Obergeschoss. Nach wie vor ist die Struktur des Gebäudes mit seinem Tragwerk imposant: Ein gewaltiger, das ganze Gebäude durchziehender Hohlkastenträger, von dem aus wie Fischgräten die langen Shedschalen auf die seitlichen Aussenwände geführt werden, bezeichnet die mittlere Achse der Shedhalle im Obergeschoss, wo einst die Webstühle standen. Heute dient diese räumlich neu organisierte Etage, die nach wie vor vom sanften Nordlicht durchflutet ist, unterschiedlichen Ateliers und Werkstätten.

Wie verschieden sind doch die Arbeitsumgebung der sich in freier Kunst Üben und das benachbarte, weitläufige Grafikatelier, in dem sich klar geordnet eine beeindruckende Werkstattlandschaft auftut! Diese auch atmosphärische Bandbreite zeigt, dass die dem Bau eigene Flexibilität ebenso dem kreativen Chaos wie der mehr handwerklich-technischen ausgerichteten Tätigkeit genügt.

Ganz im Sinne der Systemtrennung sind hier oben die installationsarmen Nutzungen untergebracht, und es scheint, dass da mit einfachsten, aber klug eingesetzten Mitteln ideale Arbeitsbedingungen für die künstlerisch gestalterischen Studiengänge geschaffen wurden: Wie in den anderen Geschossen bestehen auch hier hinzugefügte Trennwände, je nach Position und Funktion differenziert, vornehmlich aus Gips, Duripanelplatten oder Glas. Die vorgegebene Grundstruktur und die Fensterbänder des Sheddachs bestimmten die Nutzung und damit auch die hinzugefügte sekundäre, weitgehend flexible Struktur, die im Regelmass von der Reihe kleiner Kojen bis zum grossen Malsaal eine abwechslungsreiche Konstellation von Räumen schafft. Von der mittleren Achse aus mit schmalen Treppen erschlossene Galerien dienen den Lehrkräften als Büros. Wo und wie sich das Neue zum Alten gesellt, bleibt sichtbar, und mit den Füßen steht man auf dem Boden der Fabrik, dessen Narben von einer anderen Nutzung, einer anderen Arbeit und vergangener Zeit erzählt.

Handwerk, Forschung und Technologie

Das Erdgeschoss mit der Cafeteria «kaFe», den erwähnten breiten Erschliessungsstrassen, den Büros für die Verwaltung, Ausstellungsräumen, weiteren Ateliers, der Bibliothek und anderen Räumen ist installationsintensiver. Vor allem auch, weil auf dieser Etage eine Werkstatt für «die werkstatt», dem Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für den Fachbereich Gestaltung und Kunst, eingerichtet ist. Eine umfangreiche Infrastruktur zur Bearbeitung von Papier, Holz, Kunststoff, Metall und Textilien steht hier Dozierenden und Studierenden aller Studiengänge für die Realisierung ihrer Projekte zur Verfügung. An diesem Ort mit Maschinenlärm und Werkstattgeruch ist die vergangene Fabrik noch gegenwärtiger. Und roher könnte der durch Glaswände in Abteilungen getrennte lange Raum nicht sein, wo die



Obergeschoss mit grossem Atelier und Malkojen. – Bild gross: Alexander Gempeler; klein: Architekturbüro Rolf Mühlethaler

Installationen frei geführt sind und der ursprüngliche Boden, die bemalten Pfeiler und Wände keinerlei Beschönigung erfahren. Man entsinnt sich zum einen, dass Kunst und Gestaltung auch Handwerk ist, zum anderen, dass das Umbaukonzept auch an diesem Ort überzeugt und taugt.

Auf der anderen Seite der Werkstrasse öffnen sich die Zugänge zu weiteren Ateliers und zur Welt des Fachbereichs Konservierung und Restaurierung. An der Fellerstrasse 11 wird also nicht nur gelehrt, wie man Kunst herstellt, sondern auch, welche Massnahmen man zu treffen hat, um die Kunst zu erhalten. Die anspruchsvolle Bachelor- und Masterausbildung ist stark interdisziplinär und schliesst Theorie und Praxis, Geistes- und Naturwissenschaften wie künstlerisches Einfühlungsvermögen mit ein. Dies widerspiegelt sich in der Anlage und Einrichtung jener Räume, die sich samt Labors vor allem im Untergeschoss befinden, das dank teilweisen Abgrabungen seitlich auch direktes Tageslicht erhält. Hier arbeiten die Studenten an sensiblen Objekten, hier lagert originales Kulturgut, und es werden mitunter Chemikalien verwendet. Deshalb sind die

Räume für diesen Fachbereich noch höher installiert und vor allem klimatisch anspruchsvoll. Die zurückhaltende Sanierung mit möglichst restriktiven Eingriffen gelangt für diese spezifische neue Nutzung an ihre Grenzen. Eine besondere Herausforderung ist dabei das in gewissen Räumen geforderte konstante Klima, das trotz komplexen Lüftungseinrichtungen noch nicht erreicht ist – auch, wenn für grosse Bodenflächen ein neues Holzklötzchenparkett und Lehmverputze eingebaut wurden, welche mit ihren physikalischen Eigenschaften ein kontrolliertes Klima begünstigen.

Aussen veränderte sich das Gebäude kaum. Die mit Welleternit verkleideten Fassaden wurden isoliert, aus feuerpolizeilichen Gründen mussten an den Flanken neue Metall-Fluchttreppen erstellt werden. Alle Fenster an den Fassaden und an den Sheddächern wurden saniert, behielten aber ihre ursprüngliche Einteilung und Anmutung. Im Nordosten wurden das Kesselhaus mit Turm und Hochkamin und an der südöstlichen Ecke der nicht zu übersehende Lüftungskamin in Form eines Ypsilons belassen. Dadurch hat sich das Aussehen der nun seit einem halben Jahrhundert zum Quartier ge-



Obergeschoss mit Grafikatelier. – Bild gross: Alexander Gempeler, klein: Architekturbüro Rolf Mühlethaler

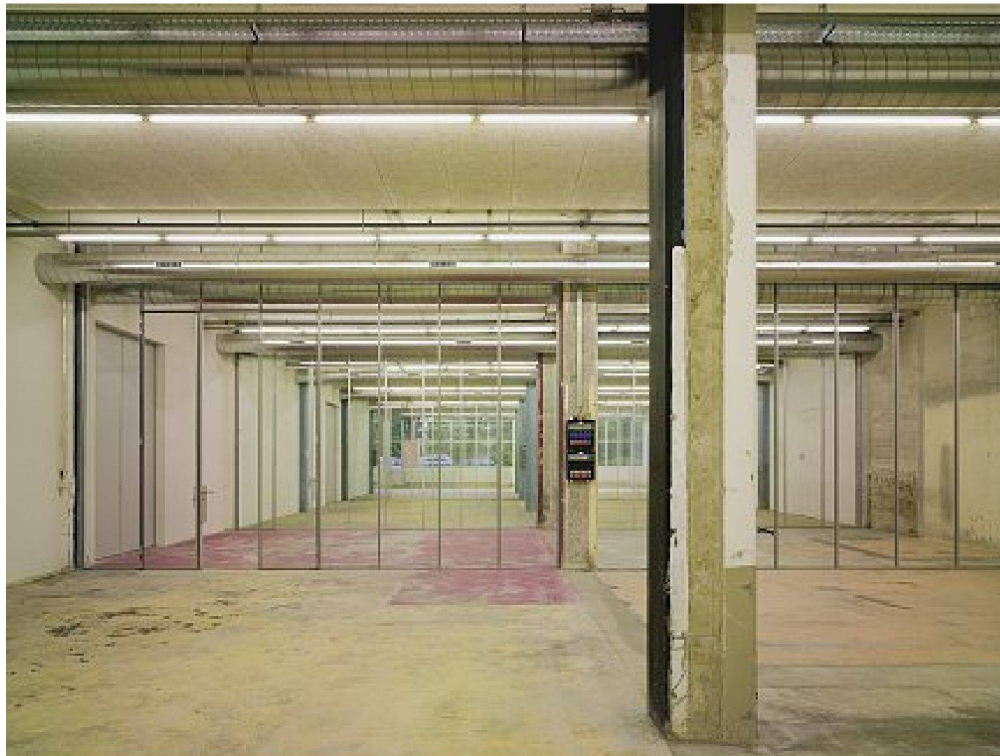
hörenden Fabrik auch als Hochschule nur unmerklich gewandelt. Mit ihren rund 500 Studierenden, Dozierenden und Mitarbeitenden ist sie zum belebenden Element des Quartiers geworden.

Geschichtlichkeit und Gegenwart

Obsolet gewordene Industriebauten überliess man früher ihrem Schicksal, um sie nach ihrem Zerfall abzubauen und deren Gelände für Neubauten zu nutzen. Seit einiger Zeit werden ehemalige Industriebauten mit Erfolg umgenutzt und umbaut, nicht nur, weil dies oft die billigere und nachhaltigere Lösung ist, sondern auch, weil solche Gebäude nicht selten bedeutende architektonische und historische Zeugen sind, die es zu bewahren gilt. Nicht jede Umnutzung ist aber denkmalpflegerisch vertretbar. Der Grundsatz, wonach sich die Nutzung dem Denkmal unterzuordnen hat und nicht umgekehrt, findet in der umgebauten HKB einen klaren Ausdruck. Das kluge Konzept, den industriellen Charakter der Fabrik möglichst zu wahren, ging aus der Analyse des Gebäudes und der Korrelation seiner Qualitäten mit dem geforderten Programm hervor. Die

klare Ordnung der ursprünglichen primären Struktur fand in der inneren Logik des Umbaus seine Fortsetzung. Die mit Ausnahme des belassenen Treppen- und Sanitärkerns grösstenteils neu organisierten Grundrisse im Erd- und Untergeschoss nehmen die Klarheit und Strenge des alten Baus auf. Die einfache Erschliessung, Durchbrüche und Durchblicke schaffen Übersicht und machen die innere Organisation verständlich.

Der erwiesene Erfolg von Umnutzungen wie dieser mag darauf hinweisen, wie sehr sich offenbar klar strukturierte Industriegebäude für den Umbau zu schulischen Zwecken eignen, wenn das Sanierungs- und Umbaukonzept dem Charakter des Gebäudes nicht zuwiderläuft, sondern in sensibler Anverwandlung mit Rücksicht auf den Bestand dessen Wesen aufnimmt und in die Zukunft führt. Der Werkstattcharakter industrieller Bauten, hinterlassene Abdrücke, Furchen und Schrammen dürfen bei Umnutzungen für Schulen ohne Verlust, ja eigentlich mit Gewinn beibehalten werden. Die Spuren alter Nutzungen machen die Geschichtlichkeit eines Gebäudes aus, sie beseelen den Bau, inspirieren die Nutzer und bewahren wie bei der



Erdgeschoss mit Werkstatt. – Bild gross: Alexander Gempeler; klein: Architekturbüro Rolf Mühlethaler

HKB Identität. Rolf Mühlethalers bekannte Perfektion in der Ausführung widerspricht diesem Umgang mit Gebäuden nicht. Sein stetes und ernsthaftes Bemühen um ein ganzheitliches Verständnis einer Bauaufgabe führt endlich zu folgerichtig durchdachten Konzepten, die wie beim Umbau der HKB auf Schritt und Tritt verständlich und anschaulich machen, dass das Neue wohltuend im Alten aufgehoben ist. Revitalisieren heisst so viel wie neues Leben einhauchen. ■

Bauherrschaft: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern vertreten durch das Amt für Grundstücke und Gebäude; Erziehungsdirektion des Kantons Bern; Hochschule der Künste Bern HKB

Architektur: Rolf Mühlethaler, Architekt BSA SIA, Bern; Stefan Lobsiger, Bruno Steiner, Adrian Hagen, Sonja Walther

Statik: H. P. Stocker + Partner AG, Gümliigen (1. Etappe); Prantl Bauplaner AG, Münsingen (2. Etappe)

Elektroplanung: Varrin & Müller, Thun (Ausführung); IBE Institut Bau & Energie AG, Bern (Vorprojekt)

Haustechnik: Luco Ingenieure und Planer AG, Bern (1. Etappe); Roschi und Partner AG, Ittigen (2. Etappe)

Fassadenplanung: Prometplan AG, Brügg b. Biel

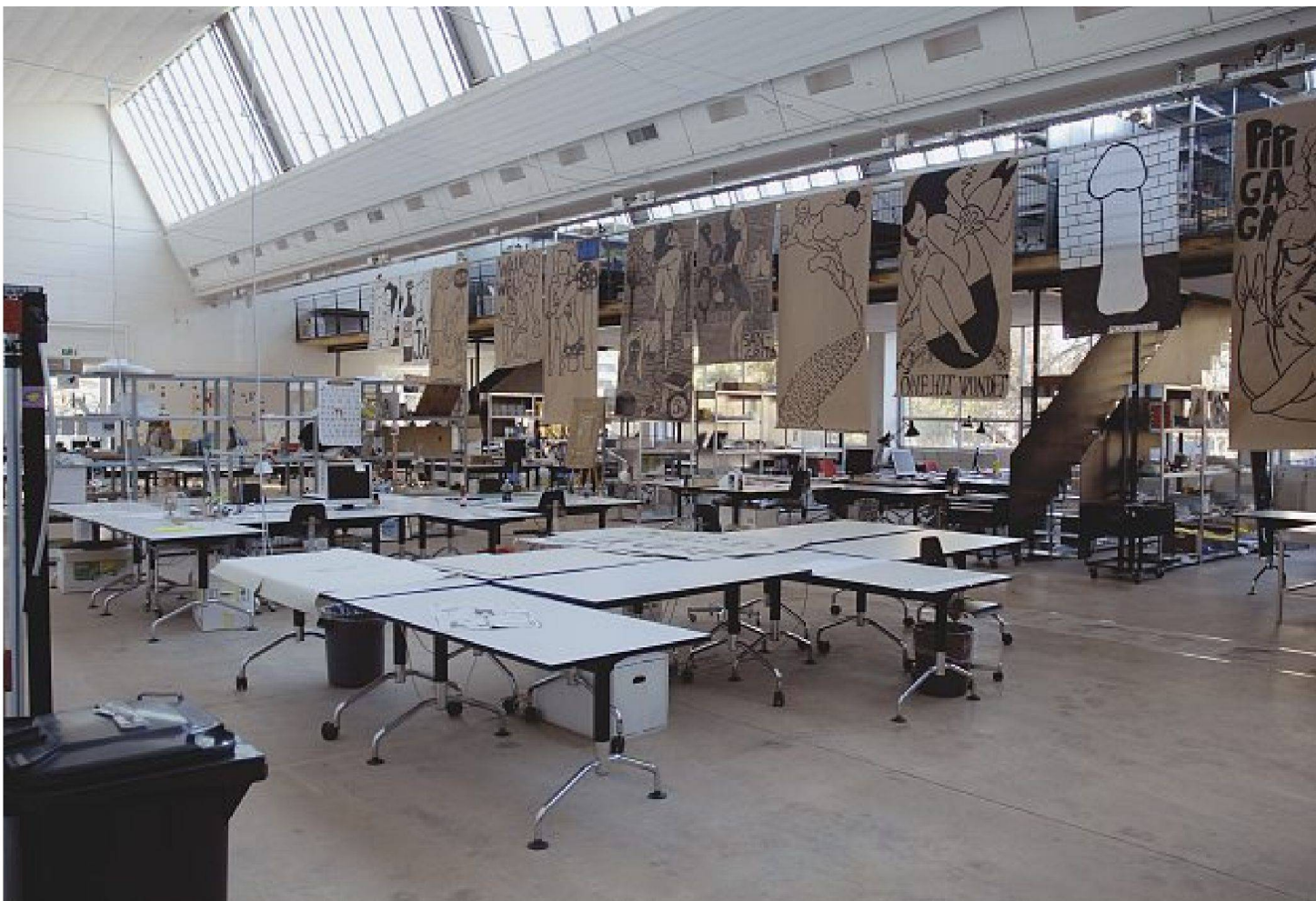
Bauphysik/Akustik: Zeugin Bauberatungen AG, Münsingen

Kunst am Bau: Mona Hatoum (noch nicht realisiert)

Termine: Bauzeit: Juli 2005 – Juli 2008

résumé **Après l'usine** Assainissement et transformation de l'ancienne fabrique de toile Schild SA en Haute école des arts de Berne de Rolf Mühlethaler La réaffectation d'anciens bâtiments industriels en constructions scolaires est souvent un succès. Cela provient du fait que ces bâtiments présentent des structures simples, claires et, en définitive, flexibles. Lors de la transformation de la construction en ossature de l'ancienne fabrique de toile Schild SA à Berne Bümpliz (1958–1959), bâtiment qui bénéficie de mesures de protection, Rolf Mühlethaler en a conservée la structure primaire. Il a redéfini uniquement la structure secondaire pour l'adapter à la nouvelle affectation. Cela permet aussi de limiter les interventions au strict nécessaire et de reporter au bâtiment scolaire l'atmosphère qui caractérisait la construction industrielle. On cherche en vain une touche finale dans le bâtiment. Là où les anciennes cloisons ou les anciens sols et plafonds répondaient aux besoins, on les a laissés ou simplement réparés.

Le principe de séparation des systèmes a conduit à un traitement différent des trois niveaux qui se développent sur un plan de 70 x 70 mètres. Le niveau supérieur où sont installés différents ateliers sous une toiture spectaculaire de sheds n'a requis que peu d'aménagements. Recevant la lumière côté



Obergeschoss mit grossem Saal für Kunst und Gestaltung. – Bild: Nott Caviezel

Nord, les ateliers de la section «Arts visuels et design» bénéficient tous d'un éclairage uniforme. Le rez-de-chaussée abrite une cafétéria, l'administration de l'école, un grand atelier, des espaces d'exposition ainsi qu'une partie de la section «Conservation-restauration» dont les espaces requérant des aménagements importants ont été placés au sous-sol. Le concept de la transformation est convaincant: il tire parti de manière durable et respectueuse du bâtiment industriel existant et crée un espace de travail idéal qui répond aux besoins d'une haute école d'art. ■

summary After the Factory Rolf Mühlethaler's refurbishment and conversion of the former Schild AG textile factory for Bern University of the Arts. It often seems that the conversion of former industrial premises into educational buildings is a particularly promising undertaking. This has to do with the structure of such buildings, which is frequently simple and clear and makes them essentially flexible. In the conversion of the Schild AG textile factory in Bern Bümpliz, a frame structure dating from 1958–1959 that is a listed monu-

ment, the primary structure was preserved and it was just the secondary structure that was adapted, using simple means, to suit the new function. This also made it possible to reduce the interventions to the minimum necessary and to translate a great deal of the atmosphere of the former industrial structure into the educational building. Here you look in vain for a final finish. Where the former walls, floors and ceilings sufficed, they were left as they were, or just repaired.

The principle of separation of systems led to the different treatment of the three floors that are erected over a plan measuring 70 x 70 metres. The top floor, where various studios for the areas of Design and Fine Arts that benefit from the even northern light were created under the spectacular factory roof, requires relatively few services. The ground floor accommodates the cafeteria, the offices of the administration, a large workshop, and exhibition rooms, as well as parts of the conservation department, for which a number of rooms that require a higher level of building services were also created in the basement. The concept behind this conversion is most convincing: the existing building is utilised in a sustainable and respectful way and an ideal working environment for a third level art education facility is created. ■